40 Jahre Studierendenparlament

Weg von der „autoritären Universität“: Am 23. Januar 1965 trat erstmals das Marburger Studierendenparlament zusammen.

„Ein Novum“ war das Stupa im Jahr 1965, schreibt Anne Tittor, Präsidentin des 40. Studierendenparlaments an der Philipps-Universität: „ein Novum im Kontext einer durchweg hierarchisch organisierten und weitgehend autoritär funktionierenden Hochschule“ – nachzulesen in der fast hundertseitigen Broschüre, die der Marburger Allgemeine Studierendenausschuss (Asta) anlässlich des Jubiläums herausgegeben hat.

Und ein wichtiger Augenblick für die Demokratie an der Universität: Erstmals wurden die Mitglieder des Asta nicht mehr nach fachlicher Herkunft ausgewählt, sondern durch ein über Listen gewähltes Parlament bestimmt – „ausdrücklich in Formen parlamentarischer Willensbildung nach allgemeinem politischen Vorbild“, wie Universitätspräsident Professor Dr. Volker Nienhaus in seinem Grußwort formulierte.

In neuerer Zeit allerdings steht die Studierendenschaft nach langen Jahren, in denen ihre Selbstverwaltung als Selbstverständlichkeit galt, unter Druck. Während der Präsident des 1. Stupa, Ingo Berner, im Rahmen des Festakts am 23. Januar 2005 über die Anfänge sprach und Dr. Franz Kahle, derzeit Stadtrat in Marburg und ehemals Präsident des 20. Stupa, die vergangenen zwei Jahrzehnte beleuchtete, war die Jubiläumssitzung vor allem auch von einer aktuellen Entwicklung geprägt: Das jüngste Hessische Hochschulgesetz, das vorsieht, bei Wahlbeteiligungen unter 25 Prozent die finanziellen Mittel für die Studierendenschaft zu kürzen – von „Austrocknung“ war die Rede –, wirft seine Schatten voraus. Während es in den studentenbewegten 1970er Jahren noch bis zu 61 Prozent der Wahlberechtigten an die Urne trieb, gibt derzeit nur jeder fünfte Studierende seinen Stimmzettel für einen der Wahlvorschläge ab.

Viele Ehemalige werfen sich darum jetzt für das Stupa, für das jährlich rund zweihundert Studierende kandidieren, in die Bresche. Einer der besten Gründe dafür ist, dass der studentische (Mit-)Gestaltungswille oft nicht nur ein Strohfeuer in Unizeiten ist, sondern auch den weiteren Lebens- und Berufsweg bestimmt. In Verbänden und Parteien, in Wirtschaft und Politik sind und waren viele der damaligen Aktiven engagiert: Ob als „political strategist“ in Brüssel (Frank Schwalba-Hoth), Leiter der Grundsatzabteilung des Deutschen Gewerkschaftsbundes (Dr. Hans-Joachim Schabedoth), Ex-Bundesvorsitzender der FDP (Wolfgang Gerhardt), ehemaliger Kanzleramtsminister (Friedrich Bohl), Ex-Bundesbankpräsident (Ernst Welteke) oder Bundesvorstandsmitglied von Verdi (Franziska Wiethold).

Manch einer entscheidet sogar noch immer mit über die Geschicke der Uni: der Kanzler der Philipps-Universität, Bernd Höhmann, der sich 1967 als Stellvertretender Asta-Vorsitzender für die Liste Unabhängiger Studenten, Lust, hatte wählen lassen (jetzt aber, seit April 2005, im Ruhestand ist), und auch Vizepräsident Dr. Herbert Claas (als Abgeordneter des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds Asta-Vorsitzender im Jahr 1968).

Präsident Nienhaus schloss sich denn auch dem vierzig Jahre alten Wunsch des damaligen Prorektors der Universität nach „Kontinuität, Popularität und Produktivität“ an. „Als Wunschbegriff“ fügte er indessen auch noch „den der ‚Politischen Beteiligung‘ – quantitativ und qualitativ verstanden – hinzu, mit dem seit der Untersuchung ‚Student und Politik‘ von 1961 die Erwartung an die demokratische Qualität der Studierendenschaft verknüpft ist“.

>> tk

(Restexemplare der Broschüre sind zu beziehen unter Tel.: (06421) 1703-0.)

Sebastian Plötzgen

Der „heiße Herbst“ 2003. Die Bildungspolitik brachte zahlreiche Studierende auf die Beine. Mittlerweile steht sogar die Selbstverwaltung der Studierendenschaft unter Druck.

Claudia und Naoko

Auch im Fernen Osten dürfte Marburg bald bekannter werden: Die Stadt dient jetzt als Kulisse in einem Deutschlehrbuch für Japaner.

Den Titel zieren japanische Schriftzeichen, daneben sind das Landgrafenschloss und die Oberstadt zu sehen. „Ausbildungsreise nach Marburg“ heißt das Lehrbuch, das Yushi Saito, Professor an der Tokyoter Toyo-Universität – einer Partneruniversität von Marburg –, und Ko-Autor Shoji Araki, Professor an der Gunma-Universität nordwestlich von Tokyo, verfasst haben.

Tatsuya und Rudolf, Naoko und Claudia sind seine Protagonisten. Tatsuya und Naoko gehören einer Gruppe von Studierenden an, die Stadt und Universität besuchen. „Wau! Du bist ja so faul“, sagt Claudia zum Beispiel, „ich dachte, Japaner sind fleißig.“ Tatsuya: „Ich bin die Ausnahme.“ Die Elisabethkirche und das Café Vetter spielen ebenso eine Rolle wie die „Bierpartys!!!“, von denen Rudolfs Vater schwärmt.

Stoff für solche Dialoge hat Yushi Saito in Marburg in den letzten Jahren reichlich gesammelt. Der sechzigjährige Germanistikprofessor, der über deutsche Exil-Literatur und Thomas und Klaus Mann forscht, war ab 2001 ein Jahr lang als Austauschprofessor am hiesigen Institut für Germanistik und organisiert seither jährlich eine Ausbildungsreise mit Studierenden der Toyo-Universität an die Lahn.

Mit einem Empfang und einem Vortrag begrüßt man sie hier dann, bevor sie erste Eindrücke sammeln, so Professor Dr. Heinrich Menkhaus vom Japan-Zentrum. Da Saito als Deutschlehrer an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Toyo-Universität unterrichtet, zielt das Interesse seiner Gruppe zumeist auf Wirtschaftsthemen.

Der Austausch mit der japanischen Universität findet übrigens bereits seit 15 Jahren statt. Für je zwölf Monate lernen dort zwei Marburger Studierende, ausgewählt vom Japan-Zentrum und aus verschiedensten Fachbereichen stammend, die japanische Sprache. Zweijährlich finden zudem gemeinsame Symposien statt.

Im Jahr 1990 war die Philipps-Universität die erste europäische Hochschule, an die sich die Toyo-Universität im Rahmen ihrer internationalen Ausrichtung gewandt hatte. Großzügig zeigt sie sich bis heute: Für die deutschen Studierenden hat sie im teuren Tokyo eigens eine Wohnung angemietet.

>> tk

Yushi Saito, Shoji Araki: „Ausbildungsreise nach Marburg“, Sanshusha-Verlag, ISBN 4-384-12238-1, derzeit nicht über den deutschen Buchhandel erhältlich.

Ausbildungsreise nach Marburg. Wo ließe sich schöner Deutsch lernen?

Hochschulmeister im Rugby

Nach mehreren dritten Plätzen holten die Marburger Damen den Titel zum ersten Mal an die Lahn.

Triumphal für die Marburger Damen waren die letztjährigen deutschen Hochschulmeisterschaften im Rugby. Nach mehreren dritten Plätzen in den letzten Jahren holten sie den Titel zum ersten Mal an die Lahn. Ohne einen einzigen Punktverlust und in überzeugender Manier kontrollierten die Amazonen der Philippina Ball und Gegner fast nach Belieben und siegten im Finale gegen die gastgebende Universität Konstanz mit 37:0 Punkten. Vorausgegangen waren Vorrundensiege gegen die Mannschaften der Universitäten Bremen, Heidelberg, Freiburg und Münster. Etwas schwieriger war im Halbfinale der Sieg gegen die eigene zweite Mannschaft – letztere kam schließlich auf einen hervorragenden dritten Platz.

Die Gründung der Marburger Mannschaft datiert auf das Jahr 1997, als vier Frauen und 15 Männer auf eine Initiative hin, die vom Sportwissenschaftler Dr. Gereon Berschin und dem walisischen Biologen Professor Dr. David Jones ausgegangen war, den Kampf ums ovale Leder an der Universität Marburg aufnahmen. Bereits bei den ersten Hochschulmeisterschaften in Hannover belegten die Marburger jeweils Platz fünf.

Traditionell trainieren seitdem Männer und Frauen oft gemeinsam, was den Damen im Spiel immer wieder zugute kommt; seit einigen Jahren werden sie zudem speziell von einem zusätzlichen Trainer, Dr. Frank Baumgartner, betreut. Bei den Hochschulmeisterschaften in Münster und in Potsdam waren die Marburger zum ersten Mal in einer Mitfavoritenrolle, verloren aber die Halbfinale jeweils knapp und landeten auf dem dritten Platz.

Im Jahr 2003 gründeten sich dann auf Initiative des neuen Damen-Coaches Timo Wegner aus der Uni-Mannschaft die Marburg Leopards, die in der Regionalliga auf Anhieb den zweiten Platz belegten. In der laufenden Regionalliga führen die Damen die Tabelle an. Auch für das Nationalteam sind die Marburger Damen immer wieder gefragt, sechs Spielerinnen lud man bereits zu Sichtungslehrgängen ein, zwei kamen zu Einsätzen in der Auswahl des deutschen Rugby-Verbands.

>> tk

Hellmuth Graßmann

Kontakt
Dr. Gereon Berschin
FB Erziehungswissenschaften
Institut für Sportwissenschaft und Motologie, Abteilung Sportmedizin
Barfüßerstr. 1
35037 Marburg
Tel.: (06421) 28 23987
E-Mail:
berschin@mailer.uni-marburg.de

Triumphierende Hochschulmeister. Hintere Reihe, von links: Brenda Weinel, Karen Scholz, Anne Bleich, Annika Stockhaus, Rebecca Hensel, Zdenka Duvnjak. Vordere Reihe: Timo Wegner, Johanna Czowalla, Katharina Pickert, Kathrin Bender, Tanja Ulrich. Auf dem Bild fehlen noch die Mannschaftskollegen Melanie Bing, Simone Ries, Yari Jones und Candice Mandrino.

Modernisierung des Studentendorfs

Das Studentenwerk beendet seine Sanierungsmaßnahmen.

In die Jahre gekommen ist das Studentendorf am Ortenberg und dies kann man bei einem Alter von 43 Jahren auch guten Gewissens behaupten. Der Zahn der Zeit nagt an der Gebäudesubstanz, eine Vielzahl ehemaliger Studierender hat ihre Spuren hinterlassen, die Wohnqualität entspricht nicht mehr den aktuellen Vorstellungen der Nutzer und auch die rasant fortschreitende Informationstechnologie fordert ihr Recht. Für das Studentenwerk Marburg war der Zeitpunkt des Handelns gekommen; es musste saniert und modernisiert werden. Der Anfang wurde im Jahre 1998 mit dem Franz-Lambert-Haus gemacht und in zwei Bauabschnitten ein Jahr später abgeschlossen. Es entstanden 82 neue Wohneinheiten, vorwiegend als Einzelappartements.

Ab dem Jahr 2000 wurde das Adolf-Reichwein-Haus zur Baustelle am Ortenberg. In zwei Bauphasen entstanden aus 261 Einzelzimmern insgesamt zweihundert Appartements mit vollständig erneuertem Versorgungssystem und modernster Infrastruktur, die aus eigener Nasszelle und Küche inklusive Internet- und Telefonanschluss sowie Satellitenanschluss für Fernsehen besteht. Weiter ging es in den Jahren 2003/04 in zwei Abschnitten mit dem Umbau des Sylvester-Jordan-Hauses, der nach der Totalsanierung Ende 2004 abgeschlossen wurde.

Für das Studentenwerk ist, so der Abteilungsleiter „Studentisches Wohnen mit Wohnraumvermittlung“, Hans-Peter Hardt, mit dem Umbau des Sylvester-Jordan-Hauses der Einzelappartementbau beendet. Im Oktober 2004 konnte das Studentenwerk 44 neue Zimmer an die Bewohner übergeben und damit an die Fertigstellung von 32 Einzelappartements im Jahre 1998 anknüpfen. Bei diesem Komfort ist es nicht verwunderlich, dass alle Zimmer bei einer Gesamtwohnfläche von jeweils 17,5 Quadratmeter zu einem günstigen Komplettpreis von zurzeit 208 Euro vollständig vermietet sind und somit den Nutzern ausgezeichnete Vorbedingungen zur Bewältigung ihres Studiums geboten werden.

Seit 1987 sind fast hundert Wohnplätze durch Sanierungsmaßnahmen verloren gegangen, aber die Zahl von insgesamt 2093 vorhandenen Zimmern für die Studierenden bedeutet einen Anteil von zwölf Prozent an der gesamten Zimmerversorgung in Marburg. „Mit diesen Zahlen können wir uns sehen lassen“, so der Kommentar aus dem Studentenwerk. Die Umbauphasen waren für alle Beteiligten nicht leicht zu verkraften, denn die vom Studentenwerk gesetzten Fristen für die Baufirmen waren sehr kurz, da ausschließlich in den Semesterferien gearbeitet werden konnte, um die Wohnheimnutzer während des Semesters nicht zu stören. Planung und Bauausführung mussten zusammenpassen und – wie man am Ergebnis sehen kann – haben auch gepasst!

Die Finanzierung der Modernisierungsmaßnahmen erfolgte vorwiegend aus Eigenmitteln des Studentenwerks, ergänzt durch Bankdarlehen. Von 1998 bis zum Jahre 2004 wurden insgesamt acht Millionen Euro investiert, davon rund 500.000 Euro als Darlehen, das heißt, die jährlichen Investitionen betrugen für diesen Zeitraum eine Million Euro.

Noch nicht saniert sind im Studentendorf das Wilhelm-Herrmann- und das Carl-Ludwig-Haus, das Lomonossow- sowie das Jung-Stilling-Haus. Hier gibt es noch die etwa elf Quadratmeter großen Einzelzimmer in ihrer ursprünglichen Form mit Gemeinschaftsbereichen wie Küche und sanitären Anlagen auf den jeweiligen Etagen. An Umbaumaßnahmen in diesen Häusern denkt man augenblicklich im Studentenwerk allerdings nicht.

>> hg

Per Uni Marburg ins russische Berufsleben

Eigentlich hatte er Frankfurt als Wunschziel angegeben, doch Marburg erwies sich für den Austauschstudenten Fedor Smirnov als Glücksgriff.

Fedor Smirnov aus dem russischen Jaroslawl fand dank Kursen am Marburger Hochschulrechenzentrum in seiner Heimat gleich einen Job.

Damals vor vier Jahren, als ich die Bewerbung beim Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) ausfüllen sollte, fand ich die Frage nach dem gewünschten Studienort komisch. Woher soll ich wissen, welche Hochschulen in Deutschland in meinem Fach besonders hoch bewertet werden? Ich zuckte mit den Achseln, seufzte und schrieb „Frankfurt/M.“. Das war meine zweite und wohl letzte Chance, ein Semesterstipendium für Germanisten zu bekommen, denn meine Heimatstadt Jaroslawl – eine Stadt mit rund 600.000 Einwohnern an der Wolga, etwa 250 Kilometer nordöstlich von Moskau – zählt mehr als 20.000 Studierende. Viele können sich bewerben, aber nur einer zieht das große Los.

Und was geschah? Ein halbes Jahr später hatte ich die Zusage! Ich war total glücklich: Endlich würde ich für ein Semester nach Deutschland fahren und tatsächlich an einer deutschen Uni studieren. Damals war ich Student an der Fakultät für Fremdsprachen der Pädagogischen Universität Jaroslawl und hatte schon acht Semester hinter mir. Später, als die Unterlagen der Philipps-Universität eintrafen, merkte ich allerdings: Die Auswahlkommission hatte meinen Vermerk „Frankfurt/M.“ überhaupt nicht berücksichtigt. Doch mittlerweile weiß ich genau: Das Schicksal hat es gut mit mir gemeint.

Oktober 2001: Nach der Immatrikulationsroutine stand ich entspannt im Verwaltungsgebäude in der Marburger Biegenstraße und betrachtete meinen Studienausweis. Das Studium ging los. Viele Dinge waren damals neu für mich, vor allem die ungewöhnliche Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, die hier für das erfolgreiche Studium unbedingt notwendig sind. In Russland wird das Studium eher vordefiniert: Es gibt obligatorische Lehrveranstaltungen, zeitliche Rahmenbedingungen, Prüfungen am Ende jedes Semesters. Wer den Plan nicht schafft, wird entweder exmatrikuliert oder mit den anderen ins neue Semester mitgeschleppt.

Die Unterschiede im Hochschulwesen verschiedener Länder führen bei uns immer zu unendlichen Diskussionen: Weil viele russische Studierende keine Vorstellung davon haben, wie das Studium in anderen Ländern wie Deutschland oder den USA organisiert ist, bespreche ich das in meinen Kursen, in denen ich an der Universität Jaroslawl Deutsch unterrichte, auch immer gerne mit ihnen. So haben sie eine gute Möglichkeit, das Einheimische und das Fremde kritisch zu vergleichen und ihre Meinung dazu zu äußern.

Eine sehr positive Erfahrung in Marburg habe ich mit dem Hochschulrechenzentrum (HRZ) gemacht. PCs und Internet sind an russischen Hochschulen nur mit Mühe zugänglich. In Jaroslawl musste ich viele Unterlagen ausfüllen und Unterschriften der zuständigen Behörden sammeln, um für mein Forschungsprojekt einen Internetzugang zu erbitten. Kein Wunder, dass ich in Marburg glücklich war: Hier stehen jedem Studierenden PC-Räume zur Verfügung, und auch Selbstlernkurse für Anfänger sind im Angebot.

Know-how im Schnelldurchgang

So lernte ich während des Wintersemesters, wie man Webseiten erstellt und im Netz publiziert. Eine richtige Freude war der Selbstlernkurs zur Programmiersprache Java Script: Ohne besondere Erfahrung in der Programmierung konnte ich plötzlich interaktive Webseiten gestalten! Dann folgte noch ein Kurs in Flash, einem Bildbearbeitungsprogramm für Internetgrafiken, den ich kurz vor meiner Abreise abschloss.

Erfolgreiche Mischung. Fedor Smirnov promovierte über ein Thema, das Linguistik und Informatik verbindet. Hier ist er mit seinem wissenschaftlichen Betreuer Professor Vladimir Zhelvis (links) und dem Gutachter Professor Vladimir Karasik zu sehen.

Unglaublich, wie viele wertvolle Kenntnisse ich mir im Laufe eines einzigen Austauschsemesters aneignen konnte! Sehr verwirrend fand ich daher die Haltung der meisten Kursteilnehmer am HRZ. Nur wenige haben sich bis zum Abschluss durch die Aufgaben gekämpft, viele haben früher aufgegeben oder waren nur als passive Konsumenten dabei.

Anfang März 2002 musste ich nach Russland zurück, um in Jaroslawl meine Diplomarbeit zum Thema Hypertext, an der ich in Marburg intensiv gearbeitet habe, zu präsentieren. Nach erfolgreichem Hochschulabschluss als Philologe begann ich dann mit meiner Dissertation.

Gleichzeitig arbeitete ich in meiner Heimatstadt als Webredakteur für ein Tochterunternehmen des Bertelsmann-Konzerns. Das war ein aussichtsreiches Anwendungsfeld für die Kenntnisse, die ich in Marburg erworben habe: deutsche und englische Sprachen, Web-Design, Programmierung. Dann wechselte ich zu anderen IT-Unternehmen und machte neue Erfahrungen in den Bereichen Software-Entwicklung und Projektleitung.

Auch meine Promotion verlangte viel Zeit und Energie von mir, war aber zugleich sehr spannend und machte sehr viel Spaß. Im November 2004 war ich fertig mit meiner Arbeit zum Thema „Computervermittelte Kommunikation in Englisch und Russisch: sprachliche und kulturelle Dimensionen“, eine vergleichende Analyse der Art und Weise, wie Menschen in den USA und in Russland online miteinander kommunizieren. Chats, Foren, Blogs, Flame und Spam – eine richtige Mischung aus Informatik und traditioneller linguistischer Forschung. Da interdisziplinäre Forschungsprojekte wie dieses in Russland eher die Ausnahme sind, war ich allerdings recht besorgt, ob diese Arbeit an meiner Uni akzeptiert und verstanden wird.

Doch es klappte, und nun, nach erfolgreicher Promotion, arbeite ich als Projektleiter einer amerikanischen Software-Firma, die ihren Sitz im US-Bundesstaat Vermont hat. An der Pädagogischen Universität Jaroslawl unterrichte ich Deutsch und befasse mich weiter mit linguistischer Forschung.

Auch dieses Jahr ist wieder voller Erwartungen und Pläne: Ich arbeite weiter an meinem populärwissenschaftlichen Buch „Kommunikation im Internet“, setze mein Studium im Fachbereich „EDV in der Wirtschaft“ fort und bereite einen Vortrag für ein Slawisten-Symposium in Berlin vor. Und dennoch: Oft denke ich an meine deutsche Alma Mater. Hoffentlich sehen wir uns mal wieder, auf dem Weg zu neuen Berufs- und Forschungszielen.

>> Fedor Smirnov

Der Autor kann über das Wiedereinladungsprogramm des DAAD erneut von der Philipps-Universität Marburg eingeladen werden. Er sucht einen wissenschaftlichen Betreuer in Deutschland, möglichst in Marburg, um weiter an seinem Thema zu arbeiten. Bei Interesse wenden Sie sich bitte direkt an ihn.

Die Heimat des Autors: Jaroslawl, eine Universitätsstadt an der Wolga mit tausendjähriger Geschichte

Alle Bilder: Fedor Smirnov

Kontakt

Dr. Fedor Smirnov
Pädagogische Universität Jaroslawl, Fakultät für russische Philologie und Kultur
Respublikanskaja ul., d. 108
150000 Jaroslawl
E-Mail: sprache@inbox.ru